Cornelia Blendinger

Bedürfnisse des Kindes im Blick

Wer sagt, dass bedürfnisorientierte Pädagogik sinnhaft ist?

Was brauchen Kinder, damit sie sich in der Kita wohlfühlen? Ein wichtiger Bestandteil ist sicherlich, dass sie gesehen und als Individuum wahrgenommen werden. Aber auch, dass sie sich so gut wie möglich frei entfalten und entwickeln können. Dabei geht es aber nicht darum, den Kindern jeden Wunsch von den Augen abzulesen und zu erfüllen, sondern um eine Pädagogik, die verantwortungsvoll mit Bedürfnissen und Bedarfen umgeht. Aber wo ist eigentlich der Unterschied?

Wenn wir uns mit kindlichen Bedürfnissen und Bedarfen auseinandersetzen, geht es letztlich immer um die Frage: Welche Erwachsenen sollen später dabei »rauskommen«? Wollen wir Kinder so erziehen und bilden, dass aus ihnen entscheidungsfreudige Erwachsene werden, die ihre eigenen Wünsche und Interessen kennen, die in der Lage sind, diese zu äußern und damit adäquat umzugehen? Was steckt hinter den Begrifflichkeiten Bedürfnis und Bedarf und wie sieht ein kluger Umgang damit aus?

Unterscheidung Bedarf und Bedürfnisse

In der pädagogischen Praxis gehört der Begriff Bedürfnis zu den häufig genutzten Schlagworten. Meist wird gefordert, die praktische Pädagogik müsse sich an den Bedürfnissen der Kinder orientieren. An welche Bedürfnisse jedoch angeknüpft werden soll, wird selten konkret thematisiert. Bei genaueren Recherchen zeigt sich, dass der Begriff nicht eindeutig ist und selbst innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin nicht einheitlich verwendet wird.

Gemeint ist jedoch Folgendes: Ein Bedürfnis ist ein inneres Verlangen eines Menschen, dem ein empfundener Mangelzustand zugrunde liegt. Ein Bedürfnis ist demnach abstrakt und nicht direkt beobachtbar – zum Beispiel der Wunsch nach Wärme. Dem gegenüber stehen objektive Erfordernisse des Körpers oder der Umwelt.

Der Bedarf wiederum bezeichnet die konkrete Idee, wie man ein Bedürfnis erfüllt. Beim Thema Wunsch nach Wärme könnte der Bedarf also ein neuer Pullover sein.

Der Unterschied wird dann relevant, wenn es darum geht, wer die Deutungshoheit über Bedürfnis und Bedarf hat. Würde man den Wunsch nach Wärme als Wunsch nach Geborgenheit interpretieren, würde nicht ein neuer Pullover, sondern vielleicht ein Angebot des In-die-Arme-Nehmens folgen.

Bedürfnis = subjektiv und allgemein
Bedarf = konkret und handlungsorientiert

Welche Bedeutung für pädagogisches Handeln haben kindliche Bedürfnisse?

Wie sieht es nun mit kindlichen Bedürfnissen ganz konkret aus? Was unterscheidet kindliche Bedürfnisse von denen Erwachsener und was bedeutet das in der Folge?

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden die Begriffe Wunsch und Bedürfnis oft synonym verwendet. Die bedürfnisorientierte Pädagogik spricht sich aber für eine klare Differenzierung aus. Demnach sollte es laut Fachexpertise immer darum gehen, das Grundbedürfnis zu erkennen, das hinter einem geäußerten Bedarf liegt, und pädagogisch entsprechend zu handeln.

Die Komplexität, die damit in Zusammenhang steht, möchte ich gern an folgendem Beispiel verdeutlichen:

Zwei Kinder in der Kita streiten sich auf dem Bauteppich. Ein Kind kommt daraufhin weinend auf die pädagogische Fachkraft zu. Interpretiert die Fachkraft das Weinen als Schmerz aufgrund einer möglichen Verletzung, bietet sie beispielsweise ein Kühlkissen an. Das weinende Kind wird dies vermutlich annehmen, auch wenn es »nur« eine verbale Auseinandersetzung auf dem Spielteppich gegeben hat. Das eigentliche Grundbedürfnis nach Trost ist damit interessanterweise auch befriedigt, auch wenn das nicht die eigentliche Intervention der Fachkraft war.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie eine Situation unterschiedliche pädagogische Interventionen nach sich ziehen kann. Es zeigt auf, wie abhängig die Kinder von der Einschätzung der Erwachsenen sind, die – meist unbeabsichtigt – entlang eines Rahmens erfolgt, der für die Erwachsenen handhabbar ist.

Welche Verantwortung verbleibt bei den Erwachsenen und warum?

Es reicht nicht aus, kindliche Bedürfnisse zum Ausgangspunkt der Pädagogik zu machen. Denn diese beruhen bereits auf der Grundlage von gemachten oder nicht gemachten Erfahrungen. Nur wenn den Kindern bestimmte Lernmöglichkeiten gegeben werden, können sich entsprechende Bedürfnisse (aus)bilden.

Das Bedürfnis nach Mitbestimmung und Mitentscheidung wird sich beispielsweise nur dann entwickeln können, wenn den Kindern in entsprechenden Situationen, wie etwa Kinderkonferenzen, Diskussionsräume, Mitentscheidungsmöglichkeiten zum Beispiel bei Sommerfestgestaltung etc. gegeben werden und sie zugleich erleben, dass ihr Wort ernst genommen und in der Planung berücksichtigt wird.

Die Deutung von Situationen, ihre Interpretation und die Hypothesenbildung erfolgen auf der Grundlage des soziokulturell unterschiedlichen Erfahrungswissens und seiner Grenzen. Wenn Fachkräfte sich dieser Begrenzungen bewusst werden, wenn sie lernen, mit Interpretationen achtsam umzugehen und in schwierigen Situationen verschiedene Erfahrungs- und Bewertungsperspektiven einzubeziehen, verändert das ihr pädagogisches Denken und Handeln grundlegend.

»Bei wechselseitigen Interaktionen zwischen Kindern und Erwachsenen liegt die Verantwortung für die Qualität des zwischenmenschlichen Prozesses und seine Konsequenzen ausschließlich beim Erwachsenen.« (Jesper Juul) Die Verantwortung bleibt also – ganz im Sinne Jesper Juuls – letztlich bei den Erwachsenen.

Ermöglichen von Bedürfnisbildung

Was benötigen Kinder, um sich zu trauen, über ihre innere Welt, ihre Gefühle und Wünsche zu sprechen? Welche Rolle spielen hierbei die Erwachsenen? Eltern wie Pädagog*innen?

Laut dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan ist für die Qualität der Bildung und Erziehung die Entwicklung sozialer Kompetenzen wesentlich. Diese äußern sich in folgenden Punkten:

- »die eigenen Sichtweisen (Gefühle, Bedürfnisse, Interessen, Wünsche, Kritik, Meinungen) erkennen, äußern, begründen und vertreten.
- die Sichtweisen anderer wahrnehmen und respektieren,
- die eigenen Interessen mit anderen Interessen in Einklang bringen,
- zwischenmenschliche Konflikte über eine faire Auseinandersetzung austragen und einer Lösung zuführen,
- Fähigkeiten und Techniken erwerben, die für eine konstruktive Gesprächs- und Streitkultur und ein gutes Konfliktmanagement erforderlich sind.« (BEP, S. 398)

Entgegen dem »Das ist doch hier kein Wunschkonzert« ist das Ermutigen von Kindern, das Ermöglichen von Spiel- und Erfahrungsräumen und zugleich das Aufzeigen von Grenzen wesentlich, wenn es darum geht, Kinder in ihrer bestmöglichen Entwicklung und Bildung zu unterstützen und zu begleiten.

Dabei kann das Anerkennen der Komplexität sozialer Interaktionen und die damit häufig verbundene Anstrengung im Umgang mit Gefühlen sowohl von mir als Pädagog*in als auch in Bezug auf Kolleg*innen oder Kinder viel Druck aus Alltagssituationen herausnehmen.

Abschließende Gedanken

Entscheidend ist das Bewusstsein darüber, dass wir als Erwachsene aufgrund unseres eigenen soziokulturellen Backgrounds und auf Grundlage unseres Erfahrungswissens Gegebenheiten, Situationen und Geschehnisse von Kindern und anderen Personen wahrnehmen, deuten und bewerten.

Dieses Wissen ermöglicht einen sensiblen Umgang und im besten Fall eine größere Toleranz gegenüber Fehlinterpretationen – von uns selbst und von anderen.

Indem wir lernen, unsere inneren Empfindungen klar zu artikulieren, ermöglichen wir einen konfliktfreieren Umgang im Zusammenleben mit anderen. Dies wirkt sich positiv auf unser gesamtes gesellschaftliches Zusammenleben aus.

Zum Weiterlesen

Backhaus, A./Wolter, B.: Wenn Diskriminierung nicht in den Kummerkasten passt, 2019.

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales. Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz: Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen, 11. Auflage, 2024 (abgekürzt: BEP).

Büttner, C./Kladzinski, M.: Partizipation, Entwicklungsförderung oder Anpassung? Kindliche Bedürfnisse und Interessen und ihre Implikation für pädagogisches Handeln. *www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/gruppenleitung-erzieherin-kind-beziehung-partizipation/mitbestimmung-der-kinder-partizipation/kindliche-beduerfnisse-und-interessen-und-ihre-implikation-fuer-paedagogisches-handeln/*(Zugriff am 07.08.2025)

Die Bindungstheorie in der Frühpädagogik. Ein Streitgespräch zwischen Lieselotte Ahnert und Heidi Keller, 2020. In: *https://nifbe.de/fachbeitraege/die-bindungstheorie-in-der-fruehpaedagogik/*(Zugriff am 07.08.2025)

Juul, J.: Vom Gehorsam zur Verantwortung, 2019.

Klauß, Th.: Bedürfnisse als pädagogisches Thema, 2003.

Wohlbefinden | socialnet Lexikon, Zugriff am 05.09.2025.

Cornelia Blendinger

Leitung Stabstelle Innovation und Organisationsentwicklung beim evKITA

Max und Ida wollen auch mal Bestimmer sein!

Durch Kinderbefragungen herausfinden, was Kindern wichtig ist

Datum	18.06.2026 (8 UE/Tag)
Ort	Haus St. Ulrich Kappelberg 1 86150 Augsburg
Zielgruppe	pädagogische Mitarbeitende
Altersgruppe	3 bis 6 Jahre
Anmeldeschluss	26.03.2026
Referentin	Michaela Grüner
Kursnummer	26.3241

Grundlagen und Pädagogische Konzepte

Kinder haben ein Recht auf Mitbestimmung, darauf, auch mal die Bestimmer zu sein. Es ist die Aufgabe der Fachkraft, Kinder auf dem Weg der Demokratiebildung zu begleiten. Ein Teil davon ist es, Kindern zu helfen, sich eine Meinung zu bilden, und sie bei der Entscheidungsfindung zu unterstützen. Ein weiterer Teil ist die kreative Befragung von Kindern. Wenn das gelingt, werden Erkenntnisse gewonnen, was Kindern wichtig ist und wie die Kita zu einem Ort wird, an dem sie aufblühen. Wir beschäftigen uns mit Demokratiebildung, mit Befragungsmethoden und Erkenntnissen, was für Kinder eine gute Kita ist. Zudem schauen wir auf persönliche und einrichtungsbezogene Stolpersteine und entwickeln erste Schritte in Bezug auf Ihre Einrichtung.

www.evkita-bayern.de/fort-und-weiterbildungen/kurssuche/detail/640

Unsere Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Mitarbeitende aus Kindertageseinrichtungen werden aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.